

OKRn Dr. Katrin Rudolph

## **Sichere Räume der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit**

Predigt zur Einführung des Vikariatsjahrgangs 2025-27, 29.8.2025, zu 2Tim 1,7-10

„Lauchhammer liegt zwar nicht am Ende der Welt,  
aber gefühlt kann man es von hier aus schon fast sehen. Besonders bei klarem Wetter.  
Genau hier lebe ich“<sup>1</sup>, sagt Jette.

Jette ist 15.

Sie ist gern auf TikTok unterwegs, mag Beyoncé und verbringt viel Zeit vor dem Spiegel. Sie mag es einfach, sich zu stylen.

Als sie vor einigen Jahren auf die weiterführende Schule wechselte, hat sie sich zunächst noch für Fridays for future engagiert und Referate über den Klimawandel gehalten. Wegen der komischen Blicke und sonderbaren Kommentare hat sie irgendwann damit aufgehört. Nicht, weil ihr die Themen egal waren, sondern aus Selbstschutz.

Weil alle anderen in ihrer Umgebung ständig Grenzverletzungen hinzunehmen scheinen. Als sei es völlig normal, dass Jugendliche ihr Zimmer mit abgerissenen AfD-Plakaten und Reichsflaggen dekorieren. Ironisch gemeint, natürlich.

Als sei es ein pubertärer Gag, wenn mehrere Personen gleichzeitig das „White Power“-Handsymbol in die Kamera zeigen. „War doch nur’n Scherz, chill doch mal.“

Jette verstummte, weil sie Angst hatte, ganz allein dazustehen und weil sie nicht ständig der ‚Problemfall‘ sein wollte.

Es braucht nicht viel Phantasie herauszuhören, wie Einsamkeit sich auf die Jugendliche legt. Gäbe es da nicht ein Elternhaus, in dem das offene Wort und der politische Diskurs geübt werden.

Jette sagt, die Familie war und ist ihr verlässlicher safe space.

Und inmitten der kalten, ja: feindlichen Umgebung klingt es plötzlich warm, wie eine Insel der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, wenn sie über ihre Familie spricht. Außerdem gibt es zum Glück Social Media, die ihre Insel mit anderen Inseln vernetzt. Tiktok-Communities, Insta-Seiten oder Discord-Server und dann „reicht schon ein einziger Kommentar unter einem Video – so was wie ‚Same here‘ oder ‚Du sprichst mir aus der Seele‘ –, um ein Gefühl von Gemeinschaft zu schaffen, das offline oft fehlt.“

Jette, 15, aus Lauchhammer, hat eine Entscheidung getroffen.

Sie will nicht mehr schweigen, nur weil die anderen lauter sind.

Sie riskiert was.

Sie begrüßt ihre Freund:innen nicht nur nicht mit „Heil Hitler“, sondern sie traut sich mittlerweile wieder, Dinge auszusprechen.

Sie sagt, dass jede:r lieben darf, wen sie oder er will.

Sie traut sich wieder zu sagen, dass der Planet wichtiger ist als der nächste SUV und Demokratie mehr, als alle vier Jahre ein Kreuzchen zu setzen.

---

1 Die Zitate und die ganze Geschichte in <https://taz.de/Rechtsruck-in-der-Schule/!6106081/> (abgerufen am 26.8.25).

Auch wenn es weiterhin Kraft kostet, die Einzige zu sein, die sich im Klassenchat von einem rassistischen Witz distanziert, hat Jette ihren Humor wiedergefunden.

„Für manche bin ich damit offenbar die persönliche Apokalypse“ grinst sie und zitiert Kommentare wie „Wärst du nicht links, wärst du eigentlich ganz okay“.

„Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“. (2Tim 1,7)

Ein wunderbar tröstliches Wort, geschrieben von jemandem aus der Tradition von Paulus in der Rezeption dessen, was der echte Paulus an seinen treuen Mitarbeiter Timotheus hätte schreiben können.

In der Perikopenordnung war dieser Briefabschnitt zuletzt im September 2020 zu predigen. Mitten in der Pandemie.

Und je nach eigener Haltung zu den Maßnahmen betonten damals die Einen die Furchtlosigkeit gegenüber dem Virus, wenn man Gott nur an seiner Seite weiß.

Die Anderen mahnten mehr die Besonnenheit an, die Nächstenliebe in Form von Rücksichtnahme auf die Schwachen.

Die Zeichen der Zeit scheinen schon länger auf einem Entweder-Oder zu stehen.

Polarisierung, wo man hinschaut, und ständig sollen wir uns auf der einen oder der anderen Seite positionieren. Dann reden wir plötzlich vorrangig in Überschriften statt in und mit Inhalten.

„Angstmacher!“ – „Gefährder!“

„Kriegstreiber!“ – „Putinverstehler!“

Dabei liegt das Evangelium irgendwo dazwischen.

Wo Sorge ausgesprochen werden darf und Angst nicht Enge verursachen muss.

Wo Lebensgeschichten Raum finden und gewürdigt werden, statt entwertet.

Wo ans Licht gebracht wird, was immer schon gilt, nämlich dass jeder und jede Einzelne ihren Wert hat, allein in ihrer Geschöpflichkeit als Ebenbild Gottes, nicht erst durch eine zu erbringende Spitzenleistung.

Unser Pseudopaulus schreibt seinem Pseudomitarbeiter:

*7 Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit*

*8 Schäme dich also nicht,  
als Zeuge für unseren Herrn aufzutreten. [...]*

*9 Er hat uns gerettet und dazu berufen,  
zu seinen Heiligen zu gehören.*

*Das geschah nicht etwa aufgrund unserer Taten,  
sondern aus seinem eigenen Entschluss –  
und aus der Gnade, die er uns schon vor ewigen Zeiten  
in Christus Jesus geschenkt hat.*

*10 [...] Er hat den Tod besiegt  
und durch die Gute Nachricht  
unvergängliches Leben ans Licht gebracht.*

Berufen hat sich Paulus erlebt,  
berufen sein Mitarbeiter Timotheus.

Berufen sind wir an jedem Ort, an dem wir wirksam werden, egal in welcher Profession.  
Das Vikariat ist die Zeit, probierhalber die Berufung in den Verkündigungsdienst zu erkunden.  
Das ist Ihre Berufung für diesen Moment, für die nächsten zwei Jahre – jedenfalls im Regelfall.

(Und nächstes Jahr im September ist die Perikope wieder zu predigen – vielleicht in einem Ihrer Gottesdienste?)

Eine der größten Aufgaben, die ich für unsere Kirche derzeit sehe, ist das Offenhalten und Verteidigen von safe spaces.

Von Räumen, in denen nicht gilt, was alle oder die meisten für „Normalität“ halten.

Sondern in denen die Gute Nachricht gilt, etwas wert zu sein in Gottes Augen.

In denen man sich trauen darf, sich zu zeigen in aller Verletzlichkeit.

In denen alles Fragmentarische, Vorläufige, Unfertige, Unperfekte nicht verurteilt wird.

Sichere Räume als Inseln der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit oder eben auch ganz theologisch gesprochen: Zeichen des Reiches Gottes in der Welt, auch wenn „die Welt“ wahrscheinlich gar keine Sprache hat für das, wonach sie sich sehnt.

Und bevor das zu eigenen Überforderung wird:

Beachten Sie die Vergangenheitsform in diesem Trostvers aus dem Timotheusbrief, die Zusage, dass Gott uns schon mit allem versorgt hat, was wir brauchen:

Denn Gott *hat uns gegeben* den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Auch in aller Verunsicherung, wenn etwas mal nicht nach Plan läuft.

Jette aus Lauchhammer hatte keine Junge Gemeinde. Gewünscht hätte ich es ihr.

Wahrscheinlich war es schon die bedingungslose Liebe des Elternhauses,

die Jette ganz religionslos geholfen hat

gegen alles Entweder-Oder,

gegen die übliche Unterscheidung zwischen „den Guten und den Bösen“

etwas sehr evangeliumsgemäßes zu verstehen.

Denn Jette sagt über die Leute in ihrer Gegend:

„Die Leute hier sind oft direkt,

manchmal laut und nicht immer freundlich.

Sie sind ehrlich.

Dafür ist ihre Grobheit mitunter schwer zu ertragen,

aber sie ist selten böse gemeint.

Gerade in dieser Widersprüchlichkeit liegt eine gewisse Wärme. Eine, die nicht sofort auffällt, aber da ist, wenn man länger hinschaut.“

In all ihrer Jugend verweigert sich Jette der Gegnerschaft zu den Menschen,

die ihr das Leben so schwer machen. Sie sieht in ihnen zuallererst Menschen, die vielleicht etwas unbeholfen sind. So einfach und so großmütig gleichzeitig.

Ich wünsche Ihnen und uns allen, ob in den verschiedenen heute anwesenden Generationen des Verkündigungsdienstes oder auch an jedem anderen Ort, an den uns Gott berufen hat, Gottes Segen. Segen dafür, safe spaces zu schaffen und zu hegen. Räume, in denen Menschen wachsen können, Wahlverwandtschaften erleben, getröstet werden. Eine Vorstellung davon, wie sich das anfühlt, und die Gaben zur Umsetzung tragen wir in uns.

Und so halte der Shalom, der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß und stärke unsere Liebe. Amen.